

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 35

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltwochenschau

Wagt der deutsche Generalstab den Krieg?

Vielleicht wissen unsere Leser am Samstag schon, wie wir diese Frage zu beantworten haben. Vorerhand haben wir uns zu merken, was viel zu wenig beachtet wurde, daß die Generale den Russenpakt Hitlers erzwungen haben, sie, die Generale im Verein mit der Industrie; die Neutralisierung Rußlands war eine der Bedingungen, die Hitler erfüllen mußte, bevor die Armee zu handeln willens war. Man überlege sich einmal die Vorgeschichte: Schon vor zwei Jahren fanden Verhandlungen statt. Damals hatte Hitler offenbar in das Teufelsmehel eingewilligt, weil geplant war, über Stalins Kopf hinweg zu handeln und diesen harten Kopf zu opfern; es sollte der Bolschewismus beseitigt und dem russischen Staat eine andere Spitze gegeben werden. Stalin erhielt von der Verschwörung Wind und ließ Tuschatschewski mit sechs andern Generalen erschießen. Diesmal mußte eigentlich Hitler seine Generale erschießen lassen. Denn obgleich sie sich jetzt noch nicht mit den Russen verschworen haben, könnte dieser Teil des Dramas später nachfolgen. Hitler hat einen Teil seines Prestiges verloren: Er ist von jetzt an nicht mehr der Bolschewistentöter, läßt er doch Thälmann frei und schickt eine erste Sendung kommunistischer Häftlinge aus Dachau nach Rußland. Den zweiten Teil seines Prestiges kann er verlieren, wenn ihm verwehrt wird, einen Krieg anzufangen und zu gewinnen, oder wenn er, was er hofft, nicht „ohne Krieg“ erzwingt, nämlich die Angliederung der ehemals deutschen Provinzen Polens. Ein Prophet ging dieser Tage so weit, zu behaupten, nach dieser Niederlage werde die Generalität vertiefte Zusammenarbeit mit den Russen fordern müssen, um Polen mit Moskaus Hilfe zu vernichten und sich für den Westkampf zu rüsten. Und dann würden die Russen von den deutschen Generalen den Kopf Hitlers verlangen . . . um sich selbst reinzuwaschen vom Vorwurf des Verrates an der Idee der Weltrevolution. Die „umgekehrte Tuschatschewskiaffäre“ werde kommen. Es war kein Kommunist, der das behauptete, sondern jemand, der Stalin für schlau genug hält, auch Ideologien als moralische Münze nicht zu verachten. Wir werden ja sehen, ob er recht habe.

In der Rechnung dieses Propheten war der Faktor der Kriegsabbremmung durch irgendwelche Umstände wichtiger als jeder andere Punkt . . . die Niederlage Hitlers ohne Krieg, auch ohne materielle Beute für Deutschland. Daß dieser Ausgang der jetzigen Krise möglich sei, wagt man fast nicht zu glauben, denn Deutschland hat völlig mobilisiert; mehr als 2 Millionen sind in Bewegung gesetzt worden: in der Slowakei marschieren drei Armeen auf; Eisenbahnen und Straßen nicht nur gegen Polen, sondern auch gegen Frankreich hin sind unterbrochen; die zivile Luftfahrt ist unterbunden; die Lebensmittelrationierung ist bereits eingegeführt: den Heeresangehörigen wird der Briefverkehr mit ihren Familien verboten. Alles deutet auf Krieg.

Trotzdem könnte das Wunder geschehen, der Krieg auf irgendwelche Weise verunmöglicht werden. Wir denken zunächst nicht einmal an die Verhandlungen, deren Bedeutung noch besonders zu würdigen sein wird. Wir denken an den Mann, der heute die Schlüssel zur Lage in Händen hat, oder besser, dem das Schicksal und die Engländer sie in die Hand drücken: An Mussolini. Merkwürdig, es wird fast nicht von Italien gesprochen. Und doch ist anzunehmen, daß man gerade in Rom die entscheidenden Verhandlungen führt und wahrscheinlich mit allen Druckmitteln arbeitet, um dort den Deutschen die Hebel aus den Händen zu winden. Es war Mussolini, der dem

kanadischen Ministerpräsidenten auf seinen Friedensappell antwortete, er werde nichts unterlassen, um einen „ehrlichen Frieden“ herbeizuführen. Die Verbeugung gegen Berlin hin, die im Beiwort „ehrlich“ liegt, hat natürlich den Sinn, die Wendung, wenn sie erfolgen sollte, nicht zu brüsk erscheinen zu lassen. Es war wiederum Mussolini, der seinen Botschafter mit der japanischen Regierung konferieren und die Erklärung abgeben ließ, man sei trotz des deutsch-russischen Paktes mit Japans politischen Richtlinien einig. Diese Erklärung aber wurde abgegeben, nachdem Japan in Berlin gegen den Russenpakt protestiert hatte. Und zur Zeit, als die Regierung Hiranuma durch die englandfreundliche des Generals Abe ersetzt wurde. Und . . . im Moment, als die japanischen Truppen die Blockade von Hongkong aufhoben und sich einschifften, während von einem Tag zum andern in Tientsin die Deutschen statt der Engländer von den japanischen Soldaten und Köhlern geohrfeigt wurden. Nichts beweist deutlicher als diese kleine Geste des Duce, was sich vorbereiten könnte. Freilich, er möchte das Gesicht wahren, womöglich Hitler in das Arrangement mit einbeziehen, sich vom Odium eines „Verräters“ frei halten. Es ist auch möglich, daß die Deutschen, die wissen, was ein Krieg für Italien bedeuten würde, und wie schwer dem Duce das Mitmachen fällt, Italiens Neutralität erlauben möchten, damit sie sich über dieses neutrale Land verproviantieren und mit Kriegsrohstoffen versehen könnten. Indessen werden die Westmächte diese italienische Neutralität nicht dulden. Italien wird mit blockiert oder gar zur antideutschen Wendung gezwungen . . . wenn es nicht mit der Achse geht.

Aber kann es „mit der Achse“ gehen? Ein italienischer Arzt sagte dieser Tage seinem Schwager, einem bernischen Lehrer: Die Podestas der großen italienischen Städte haben Mussolini wissen lassen, daß ein drittes kriegerisches Unternehmen Italiens (nach Abessinien und Spanien), das Ende des Regimes bedeuten würde. Wenn diese Nachricht, wie uns versichert wurde, absolut zuverlässig ist, dann kann es Mussolini nicht auf die Teilnahme am Kriege ankommen lassen. Dann muß er das einzige tun, was ihm übrig bleibt: Eine den Westmächten, nicht Hitler, freundliche Neutralität wahren. Es wird bald offenbar werden, ob diese Rechnung . . . es ist die wichtigste englische, . . . stimmt.

Sollte sie falsch sein, sollte Mussolini so lange zögern bis Berlin losschlägt, und sollte Italien den Wahnsinn mitmachen, dann hätte es den ersten Angriff zu gewärtigen. Polen würde den deutschen Einfall, Italien den französisch-britischen Flotten- und Luftangriff zu ertragen haben. In der Rechnung der Westmächte steht die Vernichtung der italienischen Seemacht oben an. Darum sind auch die deutschen U-Boot-Flotillen ins Mittelmeer eingezogen, und darum hat die britische Admiralität alle britischen Handelsschiffe aus dem Mittelmeer abberufen. Gerät der Plan gegen die italienische Seemacht, dann ist der Balkan für die Westmächte offen, und der Einsatz der afrikanischen Truppen Frankreichs zur Rettung Polens und Rumäniens kann beginnen. Sind die Engländer ihrer Sache sicher und wagen sie die entscheidende Seeschlacht, dann kann in kürzester Zeit das Mittelmeer sicher sein, die ganze Apenninenhalbinsel aber unter dem Schrecken feindlicher See- und Luftflotten liegen und so sehr immobilisiert werden, wie sie es dank einer italienischen politischen Schwenkung wäre.

Das alles weiß Mussolini, und es ist höchstens noch die Frage, ob allenfalls unbekannte Waffen gegen die überlegenen Flotten der Entente eingesetzt werden können. Ohne den Besitz dieser unbekannten Waffen ist das Mitgehen

Italiens fast ausgeschlossen. An das Gerücht von der Gehirn-erweichung des Duce, die Wahnsinnsakte erzeugen könnte, glauben wir nicht. Ob er aber die Waffen besitzt . . . eben das weiß der Duce, und wir wissen es nicht. Er weiß aber noch all-erhand anderes. Zum Beispiel, daß Francos Regierung in Burgos ihre Neutralität erklärt hat. Ferner, daß Ungarn im Begriffe steht, ebenfalls eine solche Erklärung abzugeben. Dazu, daß das russenfeindliche Jugosla-vien nach dem Betanntwerden des „Nazi-Kominternpattes“ eine Schwenkung englandwärts ausgeführt hat; mit dem end-lich gelungenen kroatischen Ausgleich und der neuen Regierung können die Südslaven mit völlig veränderten in-ternen Kräften gegen außen auftreten. Italiens „Stillstehen“ konnte unter Umständen Schwenkungen viel radikalerer Art auslösen!

Es scheint, als ob Mussolini einige Zeit davon träumte, wiederum, wie in München, Schiedsrichter zu werden und Hitler zu seinem unblutigen Triumph zu verhelfen. Der Prestigever-lust der Westmächte müßte dann endlich auch Italien in den Besitz all der Dinge bringen, nach denen der Faschismus schreit. Die Engländer aber haben diesen Wunschtraum des italienischen Viktors nicht angenommen; sie verhandelten zwischen dem letzten Wochenende und dem vergangenen Mittwoch mit Hit-ler direkt. Die hin und her gegangenen Noten, das mehr-fache Hin- und Herfliegen des britischen Botschafters Henderson zwischen Berlin und London ließ die Welt ahnen, daß sie dies-mal den fatalen Vermittler aus Rom nicht zu verwenden ge-dachten.

Es war den Engländern darum zu tun, Hitler endgültig davon zu überzeugen, daß England und Frankreich mit Polen gehen würden . . . Ende der Woche wissen wir vielleicht auch, ob sie wirklich marschieren, falls er sich nicht überzeugen läßt und losschlägt!!

Schweizerische Bereitschaft

Wir können abwarten und aufatmen: Der Albtraum eines plötzlichen Ueberfalls auf unsere unbewachten Grenzen ist gewichen. Der Bundesrat hat am vergangenen Montag die Grenzschutztruppen aufgeboten. Am Mittwochnachmittag wählte die Bundesversammlung den Ge-neral. Ob diejenigen Recht bekamen, die auf Oberst Guisan tippten, oder die andern, die meinten, es werde auch diesmal wieder ein Wille sein, wissen unsere Leser ja.

Zur Beruhigung des Landes hat vor allem auch die Sperrung einer Anzahl Lebensmittel beigetra-gen. Wäre diese Sperre nicht erfolgt, es hätte, wie anno 14, eine schlimme Hamsterei eingesetzt. Es gab gute Schweizer-patrioten und Patriotinnen (und meistens waren es nicht die mageren), welche die Zeit zwischen der Bekanntmachung und dem Inkrafttreten der Sperre am 29. August um Mitternacht dazu benutzten, einzukaufen, was sie erwischten. Die Schlawern mach-ten es noch anders: Sie hängten sich ans Telephon und kauften buttenweise, um die gesicherte Beute am 29. früh in Sicherheit zu bringen. Man möchte die Autos zählen, welche beispielsweise die Stadt Bern verließen . . . am 29. August 39 in der Frühe des Vormittags, mit der noch „rechtmäßig eingekauften“ Beute, die ihnen der Himmel vor Maden und Schimmel bewahren möge, auf daß sie nicht später wieder den weniger Vermög-lichen die Waren vorwegschnappen müssen.

Die Ansprache von Bundespräsident Etter an das Schweizervolk war vom gleichen Geiste getragen wie die übrigen Mahnungen unserer Landesbehörde; Ruhe und Zuversicht, Nervenkraft und guter Wille können letzten Endes nur aus einem starken Glauben an einen höhern Willen kom-men, ohne den nichts geschieht. Es gibt für uns nichts weiter als Pflichterfüllung, jeder an seinem Posten . . . für die Lei-tung des Landes aber gilt es, vor allem jenen die Pflicht-erfüllung lieb und selbstverständlich zu machen, die schwerer daran tragen als die Vermöglichen; Familienväter, die den

ganzen Verdienst verlieren und ihre Angehörigen sofort der öffentlichen Unterstützung anheim stellen müssen, ziehen mit ganz andern Sorgen ins Feld als solche, die wissen, daß wenig-stens ihre Geschäfte weiter laufen, wenn vielleicht auch reduziert.

Hängige Postulate und Anträge, wie jenes über die Wei-terzahlung des Lohnes an diensttuende Wehrmänner, gewinnen mit dem beginnenden Aktiendienst ein anderes Gesicht als noch vor Monaten: Es können nicht mehr vorzugsweise die Arbeitgeber sein, die man belastet, wie man dies vielleicht für kurze Dienstdauer verlangen dürfte. Der „Lohnausfall in Kriegszeiten“ . . . so heißt nun die dringliche Frage. Die Parteien, die schon Stellung genom-men und Vorschläge bereit halten, sind hoffentlich von der neuen Lage nicht zu sehr überrascht und wissen, was sie zu tun haben. Die Dinge stehen viel schwieriger als noch 1914.

Erste Wirkungen der Kriegsschatten

Der private Flugverkehr in der Schweiz hat aufgehört, so, als ob wir schon mitten im Kriege stünden. Diese Unterbindung ist eine automatische Folge der Mobilmachung, laut Bundesratsbeschuß vom Februar letzthin. Die Swissair hatte schon vorher den Betrieb verschiedener über die Grenze gehender Luftlinien einstellen müssen. Die Ein-schränkung der Bezinabgabe an Private, die Vorfierung für die Autos, welche unser Land verlassen . . . alles notwendige Folgen der Mobilmachung, gehören ins gleiche Ka-pitel des eingeschränkten Verkehrs. Möglicherweise werden rasch auch die Fahrpläne abgeändert und die Züge beschränkt, damit mehr Wagenmaterial und Maschinen für die Armee ver-jugbar werden. Rücksicht auf die Kohlenvorräte, welche uns im Jahre 14 zu einer wahren Stilllegung des Bahnbetriebes zwang, besteht diesmal nicht. Nun werden wir inne, wie wertvoll uns die kostspielige Elektrifizierung sei!

Eine andere Maßnahme, die uns den Ernst der Situation deutlich macht, ist die Absperrung des Landes gegen außen. Eine ganze Reihe von Straßen und Brücken sind ge-sperrt . . . die restlich benüzbaren werden namentlich aufgezählt und haben auf einer Viertelspalte normaler Zeitungen Platz. Das gilt für alle drei angrenzenden Großstaaten. Grenzüber-tritte außerhalb der Fahrstraßen sind verooten. Offen bleiben gegen Deutschland hin 14, gegen Italien hin 9, gegen Frank-reich ebenfalls 9 Passagen. Selbstverständlich wird militä-risch dafür gesorgt, daß niemand die andern Grenzfürche über-schreitet, ob auf den Straßen oder daneben.

Um der Geldhamsterei entgegenzutreten, hat die Eid-genossenschaft daran erinnert, daß die Fünffrankennoten niemals aus dem Verkehr zurückgezogen wurden, trotzdem sie größt-enteils durch die „alten lieben Fünfliber“ ersetzt wurden. Es wer-den nun neue Noten des gleichen Typus in Zirkulation gesetzt, damit die Silberjäger ihre Trögli getrost füllen dürfen, ohne damit der Volkswirtschaft zu schaden. Später, wenn dann die klingenden Scheiben wieder zum Vorschein kommen, wird es ein schönes Wiedersehen sein für jene, die keine gehamstert ha-ben. Wir können hiezu nur bemerken, daß wir statt der Noten lieber irgendwelche nominierte Nickelscheiben sähen, die ihres geringen Metallwertes wegen nicht gehamstert würden. Das ist aber weniger wichtig. Hauptsache, daß man den hamstern den Hirtenknaben und Heldenjöhnen die Ersafünfliber „zum Ge-brauch“ gibt und damit verhindert, daß die Wirtschaft von den notwendigen Zirkulationsmitteln dieser kleinen Art entblößt werde. Es ist für die Nation ein Trost, wichtiger als jener, den die Hamsterer in ihren Silberreserven zu finden glauben.

Was wir nicht zu erleben hofften und vielleicht nun eben doch erleben werden, das ist das „Kartenskapital“. Aber wir sagen: Es ist gut, daß gleich zu Anfang der Krise daran gedacht wird, zu einer Zeit, wo die Vorräte noch vorhanden sind und an die gerechte Verteilung unter normalen Umständen gedacht werden kann.